

Harmonika und Stacheldraht ; Lachen, wir kommen!

Autor(en): **Frei, anna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **16 (2009)**

Heft 175

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-884822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HARMONIKA UND STACHELDRAHT

Es begann leise in einer Werkstätte im Sektor A, im schiefsten Haus der Stadt, wo heimlich und verborgen ein Tresen installiert und der eine Bahnarbeiter in Orange oder die andere Wagenschieberin mit Feierabendgetränken vieler Jahrgänge versorgt wurden. Doch da dem Arbeiter von zerdrückten Beeren allein kein Ranzen wächst, wurde kurz darauf in der Wohnung gleich drüber eine wilde Kantine erbaut. Für gemeinsame Bouillabaise, Metzgeten (wo am Tage danach richtige Kuhaugen auf parkierten Autos gefunden wurden), Wildschweinachten, Kochduelle, raumhohe Neujahrstischbomben mit allergieerzeugenden Klebeschneuzen, Musikkapellen und Kabarets aller erdenklichen Art, gab man für lärmige Klagen und Bussen sein letztes Hemd her.

Keine Zeit verging und in Sektor B wurde die düsterste aller Höhlen von einigen stimmstarken jungen Malern mit tiefen Bassinstrumenten eingenommen. Bis in die Morgenstunden keuchten die Boxen monoton im gleichakt zu rutschwarzen Herzschlägen. Der eine oder andere wankte manchmal rüber zu Besuch in den Sektor C, wo ein paar gemeine Waschweiber unter der mittelalterlichen Waschmaschine Flammen zündeten, um darin wundersame Tränke zu brauen, die noch Wochen später nach Aspirin schrien. Secemannen aus Hamburg, Flintenweibboys aus zerstörten kanadischen Wäldern, Elektroniker aus Flugzeugturbinen und Verunstaltere in dubiosen Gewändern fanden den Weg an die Schienen, um Bewegung zu erlangen und irgendwann Sterne zu erblicken im Salon der vergessenen Dille Tanten. Wildeste unrasierte Tanzbeine schlangen vorbei an nah aneinander geblasenen Rauchringen, schielend nach links, umschlungen verküsst, wurden grosse Momente in kleinen Räumen gedacht, so getan, wie sich nie jemand traut, pissend ins Unkraut, kochend den Hungrigen und bettend für alles Fremde.

Und wenn der Freitag die Woche erlangte, spielte in Sektor D leise und in warmem Licht die gewölfete Hausband auf, beim Benz dem Steinbauer. Und weit darüber, im knarrenden Dachstock schlüchen aus improvisierten Schlafzimmern tieftraurige französische Celloklangen durch Ritzen. Eine Oktave tiefer sang einer Perlen weit ins Folk hinaus, durchströmt von ruhigen Harmonikaklagen die aus Ks Stube im Sektor B vom teerigen Bahnhofswind hinüber getragen wurden. Und im Gärtchen, hinter dem Galeristen, wo die Schnauzbärte mürrisch



den Stacheldraht gespannt hatten, wurde die Klupschere gezückt und inmitten der eisigen Dornen ein Berggarten errichtet, wo Kind spielte und Kegel sich füllte, bis sich noch der letzte Nachbar lauthals grüste.

Und der Güterzug morgens um drei, mit den chinesischen Zeichen drauf, der quierschte wie schreiende Kinder, wart nimmermehr zu hören und man hatte ganz vergessen die Haustür abzuschliessen.

LACHEN, WIR KOMMEN!

Viele Jahre war das Quartier hinter dem Bahnhof städtepolitisches Fragezeichen, Überbauungen und Projekte wurden vorgeschlagen und wieder verworfen. Somit unterlag das Quartier dem Segen und Fluch des ewigen Provisoriums. Doch genau dies ermöglichte Lebens- und Schaffensraum für viele Menschen, die sich einen anderen nicht leisten wollten oder leisten konnten. Die dadurch entstandene soziale Durchmischung ermöglichte eine Form von Zusammenleben, ergänte und achtete, und ein lebendiges Gebiet schuf, das den Begriff «urbane Stadt» verdiente.

Vor allem wurde für ganz Wenige sehr viel Energie investiert, mit dem grossen Lohn, der einem nur der kleine unbeachtete Raum zwischen offen, und privat erbringt, nämlich ein Gefühl von Gemeinsamkeit fern von rationalem Profit-, Kontroll-, Bewilligungs- und Profiliendanken. Denn in diesen Räumen entstehen Grenzüberschreitungen, die Nährboden sind für neue Ideen und momentane Utopien, die für eine jede Stadt mit Sinn für Kultur überlebensnotwendig sind. Dort können alle die Eigenschaften und Sehnsüchte jedes einzelnen überborden und gemeinsame Verhaltensmuster für Momente aufgelöst und demaskiert werden. Denn umso kleiner der Raum, umso dünner die Wände, umso offener die Arme, umso grösser der Mensch. Identität kommt wohl aus den Löchern und kann nicht mit strahlenden Türmen und Ausgrenzung von Unbekanntem konstruiert werden. Denn nur was Gegenstand der Freiheit ist, heisst Idee und lässt Experimente überhaupt zu.

Die Veränderung und Entwicklung einer Stadt ist notwendig, der Zerfall von Material und Raum unumgänglich, doch sein Mensch verlangt Ersatzplatz, denn sonst zerfällt auch er. Wenn also kein angemessener Wohn- und Schaffensraum zu Verfügung gestellt wird, welcher allen Schichten und Lebensentwürfen Platz einräumt, zerstört man die Kultur und ein soziales System, von welchem wir alle Tag für Tag profitieren.

Und was leer ist, soll mit Provisorien gefüllt werden. Und wo voll behauptet wird, hats immer noch Platz. Viel Glück dir Lachen! Viel Glück dir Linsebu!!! Wir kommen!

Texte: Anna Frei



Fotos und Flyer aus 10 Jahren St.Galler Kellerkultur:
Quartierfest
Tschutschu-Bar
Berggröbli
Abendglets
Rarbar
Weghüde-Fest
Biergarten
Basement

N O R D

K L A N

G F E S

T I V A L

**07-08
FEB
09**

**Sankt
Gallen**

**Graben-
halle
Keller-
bühne**

**Rest.
National
Palace**

**St. Lauren-
zenkirche
Stifts-
bibliothek**

**Gambrinus
jazz plus
Kinok**

in Zusammenarbeit mit dem SPOT-Festival Aarhus, Dänemark

**Kira Kira Island | Annika Aakjær Dänemark
Vincent Van Go Go Dänemark | Montys Loco Schweden
Hafdís Huld Island
und weitere Acts**

Vorverkauf in St. Gallen: Musik Hug | St. Gallen-Bodensee Tourismus
detaillierte Programinfos: www.nordklang.ch



Mit Fotos von:

Martin Amstutz
Florian Bachmann
Markus Fatzer
Anna Frei
Eva Fuchs
Manuel Gmür
Martin Gschwend
Karin Hagmann
Carlos Hanimann
Sven Hebel
Rita Kappenthuler
Luzia Kappenthuler
Ennio Leanza
Aurelia Markwalder
Lena Reiser
Stefan Schälle
Rahel Schmid
Hugo Wehrli